Vom sichtbaren und vom unsichtbaren Geben

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **57 (1948)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-974319

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VOM SICHTBAREN UND VOM UNSICHTBAREN GEBEN

Es liegt eine tiefe und geheimnisvolle Kraft im Schenken, die nicht nur den Empfangenden, sondern auch den Geber bereichert, so dass es beide merken: nun sind wir durch ein Band verbunden, das uns menschlich einigt. Vielleicht ist es nur für kurze Zeit — es kommt besonders auf die Absicht an: war die Gabe nur aus dem jähen Aufflackern eines Impulses heraus geboren, so verpufft die Kraft rasch, besonders wenn sich auch der Nehmende nur mit innerem Widerstreben beteiligt. Wenn jedoch das gegenseitige Bedürfnis nach Verbundenheit sehr gross ist, so vermag selbst das kleinste Geschenk eine lange wärmende Flamme zu ernähren. Es kommt nie auf die Grösse einer Gabe an, sondern vielmehr auf die Reinheit in der Absicht.

Darum auch das tiefe und echte Verlangen der christlichen Menschheit — der gläubigen wie der ungläubigen — um an Weihnachten zu schenken und zu empfangen, kreuz und quer, in einer Gebefreudigkeit, die im umgekehrten Verhältnis steht zu der Lieblosigkeit, der man sich in den elf andern Monaten des Jahres unbewusst befleissigt. Der moderne, gehetzte, unstete Mensch zehrt noch lange an dem Lichtschein, der von der tiefen Symbolik der Weihnacht ausgeht. Er fühlt, dass ihn das Geben reicher gemacht hat. Vielleicht sogar vermag er noch dumpf zu empfinden, dass er auch als Empfangender andern zu etwas innerem Reichtum verholfen hat.

Für solches sichtbare Geben braucht es keinen Dank — der Schenkende hat sich, ohne dass er es merkt, selbst innerlich bereichert. Es ist überhaupt ein eigenartiges Ding um die Dankbarkeit: Viele Spender meinen, das Wertvollste an der Gabe sei die Dankbarkeit des Empfängers — wie wenn sich der Beschenkte in ein Abhängigkeitsverhältnis begäbe! Damit entwertet man aber die reine Freude des Gebens; denn das Band darf nie zur Kette werden — die Menschen ertragen sie nicht.

Vielleicht ist aus diesem Grund das sichtbare Geben gegenüber einem lieben Bekannten oder Freund nicht nur eine schöne und feierliche, sondern auch eine etwas gefährliche Angelegenheit, besonders wenn wir damit im verborgensten Seelenwinkel eine nicht ganz selbstlose Absicht verbinden, die wir uns selbst nicht eingestehen. Deshalb liegt ein noch grösserer Segen, eine noch stärker wirkende Kraft im reinen, selbstlosen Geben aus dem Unsichtbaren heraus. Wir meinen damit das Schenken gegenüber unbekannten Menschen, denen wir nie begegnen, und die uns gegenüber zu nichts verpflichtet sind, nicht einmal zu einem Dankeswort, sondern nur das Recht haben, unsere Gabe zu empfangen, weil sie in Not sind. Und weil ihre Bedrängnis die Voraussetzung unseres Gebens ist. Da wir darum wissen, verspüren wir mit Freude, dass wir um des Gebens willen spenden dürfen, um jener unsichtbaren, aber starken Verbundenheit willen, die wir Unbekannten und Not Leidenden gegenüber empfinden, damit sie merken: Andere Menschen aus anderen Gegenden, andern Ländern, wissen um ihre und ihrer Leidensgenossen Not. Sie nehmen an ihr teil — nur aus menschlicher Verbundenheit, ohne Hintergedanken.

Das ist das unsichtbare Geben und das unsichtbare Nehmen.

Wenn das Schweizerische Rote Kreuz diese Gedanken um die Weihnachtszeit an seine Leser weitergibt, so geschieht es allerdings nicht aus ganz selbstlosen Beweggründen: es wirbt für eine eigene Aktion. Doch geschieht es nur aus seiner inneren Verpflichtung als Vermittler zwischen Spender und Empfänger heraus. Es empfindet denn auch keinerlei Gewissensbisse, wenn es bei Drittpersonen zum reichlichen Geben auffordert. Wir dürfen alle an der Gewissheit teilhaben, dass, ob sichtbar oder unsichtbar, das Geben, das Helfen, das Empfangen, das Händereichen zu unserem Menschentum gehört wie Liebe und Freundschaft.